

henden Schläfe, als ob sie dadurch der Qual des Gedankens Halt gebieten wolle. Plötzlich ließ sich von unten her eine Stimme vernehmen. Die Thüre ging auf und Randal Leslie trat ein.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Mit dem Glockenschlag acht Uhr bewillkommnete an jenem Abend der Baron Levy den neuen Verbündeten, welchen er sich gesichert hatte. Das edle Paar speiste tête à tête und unterhielt sich über allgemeine Gegenstände, bis die Diener abgetreten waren und sie allein beim Wein saßen. Dann erhob sich der Baron, störte im Feuer und sagte kurz und bedeutungsvoll —

„Nun?“

„Was das besprochene Grundeigenthum betrifft,“ antwortete Randal, „so bin ich geneigt, es unter den von Euch namhaft gemachten Bedingungen anzukaufen. Der einzige Punkt, der mich in Verlegenheit setzt, besteht darin, wie ich in Beziehung auf die Mittel, die mir diesen Kauf möglich machen, Audley Egerton, meinen Eltern und der Welt eine geeignete Erklärung geben kann.“

„Wahr,“ versetzte der Baron, nicht einmal ein Lächeln blickend, bei der sinnreichen und ächt griechischen Weise, mit welcher Randal es angriff, seine Absicht auszudrücken, ohne auf das Häßliche derselben einzugehen — „wahr; wir müssen darüber nachdenken. Wenn wir's so ein-

leiteten, daß der Name des wirklichen Käufers ein Jahr oder so verschwiegen bliebe — nun, das geht leicht — so könnte man glauben, Ihr habet in den Fonds spekulirt. Oder vielleicht stirbt Egerton, und die Leute wäñnen, er habe von den Trümmern seines Vermögens etwas Schönes für Euch geborgen.“

„Es ist wenig Aussicht auf Egertons Tod vorhanden.“

„Hum!“ entgegnete der Baron. „Nun, das geht zu viel in's Einzelne, und wir müssen es weiterer Berücksichtigung vorbehalten. Ihr könnt uns jetzt sagen, wo sich die junge Dame befindet?“

„Allerdings. Diesen Morgen noch konnte ich es nicht — aber jetzt bin ich in der Lage. Ich will mit Euch zu dem Grafen gehen. Inzwischen bin ich auch bei Madame di Negra gewesen. Sie wird Frank's Hand annehmen, wenn er sie ihr jetzt anbietet.“

„Will er nicht?“

„Nein. Ich habe ihn gesprochen. Er ist übergücklich ob meinen Mittheilungen, hält es aber für Pflicht, zuvor die Zustimmung seiner Eltern einzuholen. Natürlich wird diese nicht ertheilt, und wenn noch weitere Zögerung stattfindet, tritt sie zurück. Sie steht unter dem Einfluß von Leidenschaften, auf deren Dauer nicht zu rechnen ist.“

„Was für Leidenschaften? Liebe?“

„Ja, aber nicht Liebe für Hazeldean. Die Leidenschaften, welche sie zu Annahme seiner Hand bewegen, sind Mergel und Eifersucht. Mit einem Wort, sie glaubt, daß Jemand, der mit befremdlicher Hurtigkeit sich in ihr Herz

eingeschlichen zu haben scheint, nur deshalb kein Auge für ihren Zauber habe, weil er durch die Reize Violante's geblendet sey. Sie ist deshalb auch bereit, zu Allem hülfreiche Hand zu bieten, was ihre Nebenbuhlerin in Beschiera's Gewalt bringen kann. Und doch — o des weiblichen Unbestandes! — fügte der junge Philosoph mit Achselzucken bei, „zeigt sie sich nicht abgeneigt, jeder Hoffnung auf die endliche Gewinnung ihres Liebhabers dadurch zu entsagen, daß sie sich an einen Andern vergibt!“

„Ja wohl, durch und durch das Weib!“ sagte der Baron, auf die Schnupstabaßdose (Louis Quinze) klopfend und seine Nasenlöcher mit einer verächtlichen Prise labend. „Aber wer ist der Mann, welcher bei der schönen Beatrice so in Ehren steht? Superbes Geschöpf! Ich hatte die Idee, mich selbst an sie machen, als ich ihre Schulden aufkaufte; aber dies hätte mich wegen allgemeinerer Plane, die den Grafen betreffen, in Verlegenheit bringen können. So ist's denn am besten, wie es ist. Wer ist der Mann? Doch nicht Lord L'Éstrange?“

„Ich glaube nicht, bin aber über diesen Punkt noch nicht im Klaren. Ihr wißt nun Alles, was ich in Erfahrung bringen konnte. Ich fand sie in einem solchen Zustand von Aufregung, daß sie sich selbst gar nicht mehr glich und es mir nicht leicht wurde, sie auch nur zu so viel Vertrauen gegen mich zu begütigen. Ich durfte es nicht wagen, weiter zu gehen.“

„Und sie will Frank annehmen?“

„Wenn er ihr heute seine Hand angeboten hätte, so würde sie ohne Weiteres Ja gesagt haben.“

„Es mag wohl Eurem Glückstern einen artigen Vor-
schub leisten, mon cher, wenn Frank Hazeldean diese Dame
ohne Einwilligung seines Vaters heirathet. Vielleicht wird
er enterbt. Ihr seyd dann der nächste Verwandte des Hauses.“

„Wie wißt Ihr dies?“ fragte Randal ärgerlich.

„Es gehört zu meinem Geschäft, mich über die Aus-
sichten und Verwandtschaftsverhältnisse aller Derjenigen zu
unterrichten, mit denen ich in Geldangelegenheiten verkehre.
Ich habe mit dem jungen Mr. Hazeldean zu schaffen und
weiß deshalb, daß die Hazeldean'schen Güter kein Fideicom-
miß sind. Da nun der Halbbruder des Squire kein Hazel-
dean-Blut in sich hat, so stehen Eure Aussichten gar
nicht übel.“

„Hat Euch Frank gesagt, daß ich sein nächster Ver-
wandter sey?“

„Ich meine so; aber gewiß weiß ich, daß Ihr mir's
sagtet.“

„Ich? — wann?“

„Als Ihr mir erklärtet, wie dringend nöthig es für
Euch sey, daß Frank Madame di Negra heirathe. Peste!
mon cher, haltet Ihr mich für einen Strohkopf?“

„Nun ja, Baron, Frank ist volljährig und kann nach
seiner Neigung heirathen. Ihr habt mir angedeutet, daß
Ihr ihm dazu behülflich seyn könnet.“

„Ich will's versuchen. Sorgt mir dafür, daß er mor-
gen pünktlich um zwei Uhr Madame di Negra besuche.“

„Es wäre mir lieb, wenn ich jede Einnengung in diese Angelegenheit umgehen könnte. Wißt Ihr es nicht einzuleiten, daß er sie besuchen muß?“

„O ja. Noch etwas Wein? — Nicht? — So laßt uns zu dem Grafen gehen.“

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Am andern Tag saß Frank bei seinem einsamen Frühstück. Die Mittagstunde war längst vorüber. Der junge Mann hatte sich allerdings schon früh aus den Federn gemacht, um seinen militärischen Obliegenheiten nachzukommen, war aber gewöhnt, erst spät seinen Morgenimbisß einzunehmen. Der Appetit kommt nicht früh, wenn man in London lebt und nie vor Tagesanbruch zu Bette geht.

Es war nichts Verschwenkerisches oder Weichliches in Franks Wohnung, obschon sie in einer sehr theuern Straße lag und ein ungeheuer hoher Preis für sie bezahlt werden mußte. Gleichwohl ließ sie ein geübtes Auge in dem Infaßen einen Menschen erkennen, der sein Geld durchzubringen weiß, ohne dafür viel aufweisen zu können. Die Wände waren mit farbigen Kupferstichen von Wett- und Kirchthurnrennen überkleidet, und dazwischen sah man die Porträte von Operntänzerinnen — lauter Lächeln und Luftsprünge. Eine halbkreisförmige Vertiefung war mit rothem Tuch behangen und zum Rauchen eingerichtet, wie man aus den verschiedenen Pfeifenbrettern voll türkischer Pfeifen w